

Folge deiner Bestimmung, rette die Welten

RENA FISCHER

Cursed Worlds

AUS IHREN SCHATTEN ...


Moon Notes

Über dieses Buch

ES EXISTIERT NUR DIE EINE WELT, IN DER WIR LEBEN. MAGIE GIBT ES NUR IN GESCHICHTEN. TOT IST TOT. SICHER?

Das dachten Sis und ihr Bruder Finn auch. Bis sie lernen, die Weltengrenzen zu übertreten und plötzlich das Überleben aller Zivilisationen von ihnen abhängt. Sis und ihr Bruder Finn leben bei ihrer Großmutter, seit ihre Eltern vor vielen Jahren plötzlich mit Finns Zwillingsbruder verschwanden. Als die Großmutter einen Schlaganfall erleidet und ins Krankenhaus muss, hinterlässt sie ihnen einen Auftrag: Sie sollen nach Spanien reisen und den Sohn des Wolfs aufsuchen. Hinter dem mysteriösen Namen verbirgt sich ein Freund ihres Vaters, der ihnen das Einzige zeigt, was ihnen von ihrer Familie geblieben ist: eine Gewandfibel, also einen magischen Schmuck, der sie zur Überquerung der Weltengrenzen befähigen soll. Sie kommen einem großen Geheimnis auf die Spur - einem Geheimnis, das sie alle töten oder ihre Familie endlich wieder vereinen könnte ...

RENA FISCHER

Cursed Worlds

AUS IHREN SCHATTEN ...

Moon Notes

Für Sarah,
die Oisinn neues Leben einhauchte

Teil 1

Prolog



Ich treibe in diesem angenehmen Gefühl von Schwere zwischen Wachen und Schlafen und frage mich, was mich geweckt hat. Ohne die Augen zu öffnen, weiß ich, dass es Nacht sein muss. Das Tageslicht würde stärker auf meinen Lidern brennen.

Es ist auch kein konkreter Laut gewesen, eher ... die Ahnung eines Geräuschs. Etwas hat sich in der Wahrnehmung meiner Umgebung verschoben, ist anders als zuvor. Ich spüre die Anwesenheit eines Fremdkörpers und wage nicht, die Augen zu öffnen oder mich zu bewegen, sondern konzentriere mich darauf, ruhig und gleichmäßig zu atmen.

Da ist es wieder.

Wie ein Lufthauch, der über mein Bett streicht, kalt und feucht. Der Duft von Moos, frischer Erde und würzigem Tannenwald steigt mir in die Nase. Und dann spüre ich mehr. Etwas Kühles berührt meine Stirn, zeichnet langsam die Konturen meiner Wange nach, hauchzart und federleicht, kaum zu erahnen.

Eiskalte Finger.

Mein Herz verliert seinen gleichmäßigen Rhythmus und beginnt, so heftig gegen meine Brust zu schlagen, dass der Eindringling es sicher hört. Die Finger vollenden ihre Skizze und gleiten tiefer, zu meinen Lippen. Hier verharren sie länger, die Berührung wird intensiver, und die Kälte, die von ihnen ausgeht, ist jetzt geradezu schmerzhaft.

Im Kopf gehe ich rasend schnell alle Möglichkeiten durch und wage nicht einmal zu blinzeln. Aber dann bleibt am Ende meiner Überlegungen nur Luke übrig. Spinnt der? Jetzt öffne ich entschlossen die Augen.

Doch es ist nicht Luke.

Bevor ich schreien kann, legt sich eine Hand auf meinen Mund. Eine Hand, so kalt wie die eines Toten.

Falsch.

Eines Untoten.

Vor mir steht ein junger Mann, das Gesicht so weiß, dass der Mond dagegen golden wirkt. Unsere Blicke treffen sich. Tiefschwarze Augen, in denen die Pupille alles Weiß verdrängt. Das helle, blonde Haar umschmeichelt den grimmig lächelnden, blutleeren Mund. Ich liege da wie erstarrt, und meine Gedanken kreisen nur um das eine Wort: *Draugar*.

Sie sind gekommen, um Finn zu holen!

Er beugt sich tiefer zu mir herunter, haucht mehr, als er flüstert: »Na, große Schwester? Wo hast du denn deinen vorlauten Bruder gelassen?«

Kapitel 1



Sis

Khaos, 12. April 2019 n. Chr.

Es roch nach Streit, als Sis am letzten Schultag vor den Osterferien die verwitterte Eingangstür mit dem Türkranz aus Mistelzweigen – Weihnachtsdekorelikt und immer noch passend zu dem eisigen Wetter – aufschloss. Nach dicker Luft und angebranntem Essen. Dabei war Tess, zumindest was das Kochen anbelangte, eine Bilderbuchgroßmutter. Außer, es schlug ihr etwas auf den Magen. In den meisten Fällen war dieses »Etwas« Finn, Sis' kleiner Bruder. Wobei er zuletzt vor drei Jahren wirklich *kleiner* als sie gewesen war. Frustrierend, wenn man mit siebzehn von dem fast eineinhalb Jahre jüngeren Bruder um eine ganze Kopflänge überragt und statt seiner im Kino nach dem Ausweis gefragt wurde.

Wasser tropfte in den Kragen von Sis' Jacke, und sie warf beim Eintreten einen Blick nach oben zum grünen Blattwerk, von dem der Tropfen gekommen sein musste.

Das Spitzdach und die mit Efeu und Kletterrosen eingesponnene Holzschindelfassade ließen das Haus in dem verwilderten Garten wie eine Hexenhütte aussehen. Nun, für eine störrische, alte Hexe hielt der Bauträger, der rechts und links von ihnen zwei monotone weiße Villenklötze hingepflanzt hatte, Tess sicher auch. Denn sie hatte sich geweigert, ihr Grundstück an ihn zu verkaufen, obwohl er ihr eine – wie er behauptete – *unverschämt hohe Summe* dafür geboten hatte.

»Alte Bäume verpflanzt man nicht«, hatte sie erwidert und ihm einfach die Tür vor der Nase zugeschlagen.

Aber wenigstens lebte in dem Haus rechts von ihnen seit dem Bau vor fünf Jahren Luke. Und das machte den Bunker doch gleich viel sympathischer.

»Ist mir scheißegal, was mein Vater zu meiner Lateinnote gesagt hätte!«, schallte Finns aufgebrauchte Stimme vom ersten Stock nach unten und ließ Sis in der Diele mit der Hand an der Tür erstarren. Nicht schon wieder dieses Thema!

»Wie lief das damals eigentlich ab? Gerechtes Auslösen, oder war Kieran einfach nur ihr Lieblingskind?«

»Finn!«

»Weißt du was? Für mich sind sie alle längst tot!«

Eilig schlug Sis die Eingangstür zu, ließ den Rucksack in der Diele fallen und lief die Treppe nach oben, ohne Jacke und Schuhe abzustreifen. In der offenen Tür zu Finns Zimmer hielt sie inne. Tess stand reglos mit dem Rücken zu ihr wie ein Leuchtturm in der Brandung, Finn mit

verschränkten Armen ihr gegenüber. Der Blick ihrer Großmutter flackerte, während sie sich zu ihr umdrehte.

»Spinnst du, Finn? Man hört dich bis auf die Straße!«

Die Miene ihres Bruders war trotzig, die Wangen gerötet. Seine grünblauen Augen musterten sie finster. Was war passiert? Schlechte Noten steckte er doch viel lockerer weg als sie.

»Verzieh dich, Sis!«

»Finn Winter! In diesem Ton sprichst du nicht mit deiner Schwester!«

Natürlich passte es Finn nicht, dass sie sich einmischte. Sis trat zu ihrer Großmutter und legte ihr den Arm um die Schultern. Sie spürte, wie Tess' schmaler, knochiger Körper bebte. Ihre Großmutter wirkte so klein und zerbrechlich. Wer sie nicht kannte, würde wahrscheinlich nicht glauben, wie resolut sie sein konnte.

Finn schnaubte währenddessen zornig und fuhr sich mit der Hand durch die kurzen schwarzen Locken. Sis sah ihm an, dass er sich nur mit Mühe beherrschen konnte.

»Das aufbrausende Temperament hat Finn von eurem Vater«, hatte Tess einmal über ihn gesagt. *»Erst explodieren und hinterher reumütig die Scherben zusammenkehren.«*

Sis erinnerte sich noch gut an die Diskussion mit ihr vor einem Jahr. Damals hatte Finn unbedingt ein Krähenküken, das aus einem Nest auf dem Schulweg gefallen war, in seinem Zimmer aufziehen wollen. Später war Tess seufzend zu dem Schluss gekommen: *»Das große Herz aber auch.«*

»Reg dich ab! Erzähl mir lieber, was passiert ist.« Sis bemühte sich, ihrer Stimme einen ruhigen Ton zu verleihen, um die Situation zu entschärfen.

»Wer braucht schon Eltern, die erst drei Kinder in die Welt setzen, sich dann aus dem Staub machen und vor ihrer Verantwortung drücken?«

Sis stutzte. »Sagt wer?« So hätte Finn das niemals selbst formuliert.

Er presste die Lippen aufeinander und fuhr sich erneut ungelenkt durchs Haar. Ein paar widerspenstige Locken fielen ihm trotzdem wieder zurück in die Stirn. »Der Kramer.«

»Dein Physiklehrer?«

»Ja! Ich musste im Lehrerzimmer den Antrag auf Kostenübernahme für den Englandaustausch abgeben und war noch nicht ganz aus der Tür raus, als er über uns hergezogen ist.«

Arm sein ist keine Schande. Ein schöner Spruch, wenn man nicht selbst betroffen war. Bis auf das Haus besaß Tess nur eine geringe Rente. Sis' und Finns Eltern hatten zur Miete gewohnt. Das wenige Geld, das Tess aus dem Verkauf ihrer Möbel und des Autos erzielt hatte, war schon lange aufgebraucht. Und auf das Bankkonto hatte sie keinen Zugriff, solange sie sich nicht endlich dazu durchrang, ihren seit zwölf Jahren vermissten Sohn, die Schwiegertochter und Kieran, Finns Zwillingsbruder, für tot erklären zu lassen. Tess hatte sogar eine Hypothek auf ihr Häuschen aufgenommen. Aber Markenklamotten und

das neueste Smartphone gehörten ebenso wenig zu ihrem Leben wie Urlaube oder der von Finn sehnlichst gewünschte Hund.

»Ach, komm!« Sis löste sich von ihrer Großmutter und boxte ihrem Bruder sanft gegen den Arm. »Niemand kann sich seine Eltern aussuchen, und *du* musst dich nicht schämen.«

»Nicht *schämen*? Ihr glaubt ernsthaft, eure Eltern hätten euch *freiwillig* verlassen?« Zwischen Tess' dünnen Augenbrauen entstand eine tiefe Falte, und hektische rote Flecken erblühten auf ihren Wangen. Eine Haarsträhne hatte sich aus ihrem Zopf gelöst, und sie strich sie in einer fahrigen Bewegung aus der Stirn.

Normalerweise wich Sis Tess' anklagendem Blick aus, doch diesmal hielt sie ihm stand, und aus den Augenwinkeln sah sie, wie Finn trotzig neben ihr nickte. Das Thema war schon viel zu lange tabu gewesen. Eine Mauer aus unbeantworteten Fragen, die Tess Stein für Stein mit ihrem eisernen Schweigen aufgeschichtet hatte. »*Zu eurem Schutz*«, sagte sie immer. Ihre farbenfrohen Erinnerungen mochten der Mörtel sein, der ihre Mauer zusammenhielt. Die von Sis und Finn waren bestenfalls ein grober Scherenschnitt, und sie waren keine Kleinkinder mehr. Selbst wenn ihre Eltern und Kieran einem Verbrechen oder Unfall zum Opfer gefallen waren, würden sie die Wahrheit inzwischen verkraften. Sie hatten ein Recht darauf, diese brüchige Mauer aus unerfüllter

Hoffnung, Wut und Sehnsucht einzureißen und neu zu beginnen.

In Tess' hellblaue Augen trat ein feuchter Glanz, weil sie sich diesmal auf die Seite ihres Bruders schlug. »Ihr zwei wisst überhaupt nichts!«, rief sie mit bebender Stimme, drehte sich ruckartig um und verließ das Zimmer.

»Na, so ein Wunder«, murmelte Finn und tauschte mit seiner Schwester einen genervten Blick.

Plötzlich erklang ein Poltern. Sis schnappte nach Luft, und Finn sprang mit zwei Sätzen zur Tür. So schnell sie konnte, folgte sie ihrem Bruder, doch bevor sie den Treppenabsatz erreichte, hörte sie schon seinen gellenden Schrei. Aber da konnte sie ihre vorschnellen Worte nicht wieder zurückzunehmen.



Finn

Khaos, 12. April 2019 n. Chr.

Das Pflaster vor der Haustür war nass, und die Kälte kroch Finn über die Socken langsam an den Beinen hoch. Er lehnte mit dem Rücken am Türrahmen in der offenen Tür und starrte auf die Straße. Verschwommene weiße Fetzen tanzten vor seinen Augen, blieben in seinem Haar hängen und schmolzen an den Wangen. Noch hatten die Schneeflocken es nicht geschafft, den Boden mit einer

Decke zu überziehen. Der Asphalt hinter dem Gartentor wand sich wie eine dunkle Schlange an den Bäumen und Straßenlaternen entlang und fraß unersättlich die herabrieselnden Kristalle. Kahle Äste wiegten sich im Wind. Der Frühling in diesem Jahr ließ ebenso lange auf sich warten wie der verdammte Krankenwagen.

Endlich tauchten zwei helle Lichtpunkte und ein blaues Flackern in der Straße auf. Finn schloss für einen Moment erleichtert die Augen. Als er sie wieder öffnete, sprangen zwei Männer und eine Frau in roten Anzügen mit gelb aufblitzenden Leuchtstreifen aus dem Krankenwagen und eilten auf ihn zu. Er folgte ihnen nicht ins Haus, blieb wie betäubt draußen in der Kälte stehen, bis das blasse Gesicht seiner Schwester vor ihm auftauchte. Sis war noch gar nicht dazu gekommen, ihre Jacke auszuziehen, seit sie zu Hause angekommen war. Jetzt zog sie den Reißverschluss zu, fluchte, weil sich eine lange hellblonde Strähne darin verfing, und nestelte sie mit zitternden Fingern wieder heraus.

»Ich fahre mit Tess ins Krankenhaus, okay?«

Finn nickte stumm.

Der Krankenwagen verschluckte Tess und seine Schwester, und er blieb allein zurück. Benommen starrte er auf die herabrieselnden, dicken Flocken, die Hände und Füße so kalt wie der Eisberg von Schuldgefühlen, der in ihm trieb.

»Hey, Finn!«

Er zuckte zusammen und schaute zur Straße. Vor dem Gartentor saß Luke auf seinem Mountainbike und musterte ihn mit hochgezogenen Augenbrauen. Er hatte sich die Sporttasche umgehängt, weil sein Fahrrad keinen Gepäckträger hatte, sicher war er auf dem Nachhauseweg vom Taekwondo. Finn schluckte. Dass Tess ihm nicht den Kampfsport zusätzlich zum Fußballverein hatte bezahlen wollen, hatte er ihr auch kürzlich vorgeworfen.

Du bist so ein verdammter Idiot!

»Ist was passiert?«, hakte Luke nach, weil er nicht sofort antwortete.

»Tess ist gerade vom Notarzt abgeholt worden.«

Lukes Augen wurden groß. »Ach du Scheiße!«

Er sprang ab, öffnete das quietschende Gartentor und stellte das Rad am Zaun ab, bevor er mit federnden Schritten zu ihm lief.

Luke und Sis waren bis zur Oberstufe in dieselbe Klasse gegangen. Auch jetzt belegten sie einige Kurse zusammen und fuhren normalerweise gemeinsam nach Hause, außer Luke hatte Training.

Luke hieß eigentlich Lukas Schwarz. Bei seinem Einzug nebenan vor fünf Jahren hatte Finn das witzig gefunden, weil seine eckige Kunststoffbrille schwarz gewesen war und wie ein Fremdkörper unter den dunkelblonden Haaren auf dem blassen Gesicht geklebt hatte. Inzwischen trug Luke Kontaktlinsen, und einige Typen in der Schule nannten ihn *Schwarzenegger*, seit er mit seinem harten Kampfsport- und Ausdauertraining begonnen hatte.

»Der kämpft doch vor allem gegen einen«, hatte Sis mit einem Augenrollen letztes Jahr zu Finn gesagt, nachdem er ihr erzählt hatte, dass Luke für ein paar Wochen einen Sonderkurs in Krav Maga belegte. »Seinen Vater.«

Vielleicht war das neben seinem Aussehen ein zusätzlicher Grund für sie gewesen, ihn *Luke* wie *Luke Skywalker* zu nennen. Sein Vater, Dr. Rainer Schwarz, bildete sich viel auf seine Führungsposition in einer weltweit vertretenen Unternehmensberatung ein und hatte nach Sis' Theorie mit Darth Vader vor allem drei Dinge gemeinsam:

1. Er war machtgierig.
2. Er machte sich in der Familie rar.
3. Er wollte Luke unbedingt für sein Imperium gewinnen.

Dass Luke von einem Sportstudium träumte, war für seinen Vater gleichbedeutend mit Anarchie und Rebellion.

Finn wischte die Gedanken an Lukes Probleme daheim zur Seite und murmelte düster: »Verdacht auf Schlaganfall. Wenn Tess stirbt, ist das allein meine Schuld!«

Luke schüttelte den Kopf. »Quatsch. Einen Schlaganfall bekommt man nicht wegen eines einzelnen Streits. Glaub mir, Tess wäre die Letzte, die wollte, dass du dich jetzt dafür verantwortlich fühlst.«

Es tat gut, mit ihm zu reden. Luke war wie ein Bruder für sie. Na ja, zumindest für Finn. Im Gegensatz zu Sis waren ihm nämlich die Blicke, die er ihr neuerdings zuwarf, nicht entgangen. Früher hatte er sich um so was keine Gedanken

machen müssen. Verdammt anstrengend, wenn die eigene Schwester sich plötzlich zu einem der hübschesten Mädchen der Oberstufe entwickelte. Sogar seine Klassenkameraden hatten ihn schon auf sie angequatscht. Sis, die kühle Blondine mit den gletscherblauen Augen! Er verdrehte innerlich die Augen. Einen Moment lang streifte Finn der Gedanke an seinen Zwillingsbruder Kieran. Wie er wohl heute aussah? Ein paar Bilderfetzen waren alles, was ihm an Erinnerung geblieben war. Von wegen *besondere Verbindung* oder gar *Gedankenaustausch* unter Zwillingen! Alles Blödsinn.

Er wandte sich wieder seinem Freund zu. »Kommst du mit rein?«, fragte er Luke, und der nickte zu seiner Erleichterung.

Erst zwei Stunden später hörten sie den Schlüssel im Schloss, während sie im Wohnzimmer saßen. Sie eilten zur Tür.

»Tess hatte nicht nur *einen* Schlaganfall«, erklärte Sis beim Eintreten. Weiß wie die Wand, konnte sie die Angst in ihren Augen mit dem verkrampften Lächeln nicht herspielen, das sie Luke zur Begrüßung schenkte. Finn umklammerte den Handlauf der Treppe, als wollte er ihn zerquetschen.

»Sie muss schon in den letzten Tagen ein oder zwei kleinere Schlaganfälle gehabt haben. Jetzt liegt sie im Koma. Sie haben ihre Platzwunden und Prellungen vom Sturz versorgt. Zum Glück hat sie sich nichts gebrochen, weil sie erst auf den letzten Stufen gestürzt ist.« Sis

schniefte. »Gestern und vorgestern hat Tess immer wieder über Kopfweg geklagt, aber damit konnte doch niemand rechnen!« Sie zog die Jacke aus und hängte sie an die Garderobe.

Tess war störrisch wie ein Esel, was Arztbesuche anging. Selbst wenn sie etwas geahnt hätten, wäre es ein Ding der Unmöglichkeit gewesen, sie zu einem Arzt zu schleppen.

»Und jetzt?«, fragte Finn heiser.

»Können wir nur abwarten. Der Arzt meint, es kann Tage, Wochen, in schlimmen Fällen sogar Monate dauern, bis Patienten aus dem Koma erwachen. Mit ihren siebzig Jahren ist Tess nicht mehr die Jüngste. Vielleicht ... wacht sie auch gar nicht mehr auf.« In der Stille nach dem letzten Satz klang das entfernte Zuschlagen einer Autotür draußen wie ein Donnerschlag. »Der Arzt hat gefragt, ob sich jemand um uns kümmert.«

»Was hast du geantwortet?«, fragte Luke stirnrunzelnd.

»Na, dass wir bei Tess leben, schon klarkommen und ...« Sie stockte, und ihre Augen verdunkelten sich. »Du meinst, er verständigt jetzt sofort das Jugendamt?«

Finns Magen verkrampfte sich, während Luke nickte. »Vielleicht nicht gleich, aber wenn sich der Zustand eurer Großmutter nicht bessert.«

»Die werden uns doch nicht in ein Heim oder zu Pflegeeltern stecken?«

»Hey!« Sis legte den Arm um ihn. Finn verzog das Gesicht. Wie er es hasste, von ihr so bemuttert zu werden.

»Noch ist davon nicht die Rede.«

»Das müssen wir verhindern!« Luke strich sich nervös eine Haarsträhne aus der Stirn. Dabei lugte das schwarze Freundschaftslederarmband, das Sis ihm an Weihnachten geschenkt hatte, unter seinem Hoodie hervor.

Bei dem Anblick durchzuckte Finn plötzlich eine Erinnerung. Vor fünf Jahren hatte Tess ihnen am Weihnachtsabend einen Schuhkarton gezeigt, den sie im obersten Fach ihres Kleiderschranks versteckt hinter ein paar alten Sommerhüten aufbewahrte.

»Sollte mir etwas zustoßen, findet ihr darin meinen Schmuck und noch ein paar andere Sachen, die euch erst einmal weiterhelfen können«, hatte sie gesagt und ihnen das Versprechen abgenommen, nicht vorher den Inhalt zu erkunden.

»Daran habe ich gar nicht mehr gedacht!«, rief Sis, als er ihr davon erzählte.

Kurz darauf saßen sie zu dritt auf der bunten Patchworkdecke von Tess' Bett und starrten sich fassungslos an. Vor ihnen lagen eine goldene Halskette mit einem Medaillon in Herzform, ein ordentlich zusammengerolltes Geldbündel mit zweitausend Euro in kleinen Scheinen, ein fremder Schlüsselbund mit einem Anhänger in Form eines grünen Fisches und ein Zettel. Auf dem leicht vergilbten Stück Papier stand in der blassblauen, schnörkeligen Handschrift ihrer Großmutter eine spanische Adresse zusammen mit einer Botschaft:

Wenn mir etwas zustößt, schwebt ihr in Lebensgefahr. Fahrt nach Spanien, zu dem Haus, in dem eure Eltern und Kieran spurlos

verschwunden sind. Es ist die Pforte, die euch den Weg zu ihnen weisen wird. Sucht nach eurer Familie! Der Sohn des Wolfs wird euch helfen.

Okay, Tess hatte schon immer esoterisch losgelöst in höheren Sphären zwischen Räucherstäbchen, Yoga und der Suche nach innerem Frieden geschwebt, doch damit übertraf sie sich selbst.



Kieran

Erebos, Jahr 2516 nach Damianos, erster Mond des Frühlings, Tag 20

Kieran hätte mit Freuden noch ein paar Stunden länger Holz gehackt, nur um der Stimmung im Dorf zu entgehen. Dabei waren seine Hände schon voller Schwielen, und die Arme brannten wie Feuer, während er Holzscheite in die hohen Tragekörbe stapelte. Dem Sturm, der die letzten Tage in orkanartigen Böen durch die Schwarzen Lande und ihr Dorf getobt war, war endlich der Atem ausgegangen. Er hatte nicht nur genug Bäume entwurzelt und Äste abgerissen, um ihnen das Brennholzmachen zu erleichtern, sondern auch ihrer aller Nerven zermürbt. Besser, er hätte sich nicht ausgerechnet die Zeit von Dermoths Inspektion der Silberrostminen für sein Wüten ausgesucht. Aber

gegen die Natur waren selbst Damianos, seine Statthalter und das Heer seiner Grauen machtlos.

Leider war nicht viel nötig, um Dermoth zu reizen, besonders, wenn der Statthalter seinen Auftrag wegen des Unwetters nicht fristgerecht erfüllen konnte. Eine Fliege im Bier, ein neugieriger Blick, ein zu freundliches Lächeln oder das Fehlen desselben - Dermoth fand immer etwas, um seine Magie grausam zur Schau zu stellen. Ein buntes Bouquet aus Folterflüchen, in denen die Farbe Rot dominierte. Rot wie das Blut, das sie Nacht für Nacht aus den Leinenverbänden in einem Kessel über dem Feuer auskochten. Seine Mutter trug die Schatten ihrer Hilfeleistungen so dunkel unter den grünblauen Augen wie Dermoth seine Magie. Kieran hatte schon geglaubt, das Klopfen an ihrer Tür würde niemals enden und der Schwarzmagier zum unerwünschten Dauergast in ihrem Dorf werden, als sein Vater ihn heute kurz vor Morgengrauen wach gerüttelt hatte.

»Der Sturm hat sich verzogen. Lass uns Holz hacken, sonst schlage ich meine Axt in Dermoths hohlen Schädel.«

Keine schlechte Idee. Wenn sein Vater auch nur annähernd in der Lage gewesen wäre, sich an dessen Leibwächtern vorbeizuschmuggeln. Schon als kleines Kind hatte Kieran gelernt, ihnen nicht zu lange in die seelenlosen kieselgrauen Augen zu blicken, denen sie den Spottnamen »die Grauen« verdankten. Damianos' Schattenkrieger hatten eine menschliche Gestalt. Aber sie

brauchten weder Schlaf noch Nahrung. Nur ihre dunkle Magie hielt sie am Leben.

»Für heute haben wir genug.« Die Stimme seines Vaters riss Kieran aus seinen Gedanken. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn und setzte sich auf den Stamm einer entwurzelten Blaueiche, um einen Schluck aus seiner Feldflasche zu trinken. »Das reicht für mindestens einen Monat.«

Unter die schwarzen, lockigen Haare, die er ihm vererbt hatte, waren graue Strähnen geschlüpft, für sein Alter war Kierans Vater jedoch erstaunlich kräftig und zäh. Die Männer, die mit etwa vierzig Jahren die Minen verließen, waren nicht selten halbe Greise mit kaputten Lungen, abgenutzten Gelenken und Augen, die viel zu lange unter Tage gewesen waren. Ein Grund, warum er sich als Baumeister hier und in den umliegenden Dörfern verdingte. Nicht so gut bezahlt wie die Minenarbeit, doch zusammen mit dem, was Kierans Mutter für ihre Heilkunst verdiente, kamen sie halbwegs aus.

»Kann ich später mit Rangar und Ulric auf die Jagd gehen?«

»Von mir aus. Wenn deine Mutter dich nicht braucht.«

»Hört sich nicht so an, als würde Dermoth heute viel Zeit übrig haben, um sich neue Opfer zu suchen.« In der Ferne erklang das unregelmäßige Stampfen und Klopfen von Metall auf Stein. Dermoth hatte seinen Rausch ausgeschlafen und trieb die Minenarbeiter unter Tage.

»Glaubst du, er wird das magische Pulver einsetzen, um den Abbau zu beschleunigen?«

Kieran hatte erst ein paarmal dabei zugesehen, und der Anblick war jedes Mal überwältigend. Normalerweise ließ er sich das nicht entgehen. Nur heute wollte er zur Jagd.

»Das hat nichts mit Magie zu tun, Kieran.« Die Miene seines Vaters hatte sich verdüstert. »Aber ja, das ist möglich. Wir sollten uns besser sofort auf den Weg machen, damit ich das überwachen kann.«

Was sollte es denn anderes als Magie sein, wenn Dermoth mit dem unscheinbaren schwarzen Pulver hausgroße Löcher in den Fels sprengen konnte? Doch weitere Fragen waren zwecklos, weil sein Vater ebenso widerwillig über Magie sprach wie seine Mutter.

Während sie sich die Tragekörbe auf die Schultern schnallten, die Äxte in den Hüftgurt steckten und losmarschierten, ging er in Gedanken durch, was er alles für die Jagd brauchte. Bogen und Köcher, Vaters Jagdmesser, die Fallen würde Ulric ...

In der nächsten Sekunde bebte der Boden unter ihren Füßen, und ein ohrenbetäubendes Knallen und Bersten zerriss die Stille. Es klang, als würden Dutzende gefällte Bäume zeitgleich zu Boden stürzen. Doch das Geräusch kam nicht aus dem Forst, sondern aus der Richtung, in der die Minen lagen. Kierans Vater blieb wie angewurzelt stehen, schirmte die Augen mit der Hand ab und spähte in die Ferne. Hinter ihrem Dorf, wo sich die letzten Hütten an den Berg und den steilen Weg zu den Minen schmiegt,

stieg eine gewaltige Rauchsäule in den Himmel. Er erbleichte.

»Nein!«, stammelte er, rang nach Luft und brüllte: »NEIN! Dermoth kann doch nicht ... er weiß doch gar nicht, wie ...«

Sein Vater ließ den schweren Tragekorb zu Boden gleiten und rannte los, als wäre ihm ein ausgehungertes Wolfsrudel auf den Fersen. Dermoth musste in seiner Ungeduld schon jetzt sein magisches Feuer in den Minen gesetzt haben, um den Abbau des Silbererzes zu beschleunigen. Eine Aufgabe, die sonst immer Kierans Vater überwachte, denn für den Baumeister war es ein Leichtes, zu berechnen, wo das Feuer setzen in den Schächten sinnvoll war und wo ein Einsturz drohte. Kierans Magen verkrampfte sich, während sie atemlos die ersten Häuser erreichten und ihnen markerschütternde Schreie entgegenschlugen.

Kapitel 2



Sis

Khaos, 12. April 2019 n. Chr.

»Wir können doch nicht einfach abhauen!«, rief Sis und folgte ihrem abenteuerlustigen Bruder und Luke in die Küche. Wie erwartet, wollte er am liebsten auf der Stelle nach Spanien fahren. Sis drehte den Hahn auf und füllte den Teekocher randvoll mit Wasser. Nachdenklich versuchte sie, die neuen Puzzlestücke, die Tess ihnen mit ihrer absurden Botschaft hingeworfen hatte, mit dem Rest der ihr bekannten Vergangenheit zu einem Bild zusammenzufügen. Vergeblich.

»Warum nicht?«, nervte Finn in ihrem Rücken. »Tess kannst du im Krankenhaus eh nicht helfen, und wir haben Ferien.«

Während das Wasser sich erhitzte, trat Sis zu ihm an den Küchentisch und las zum wiederholten Mal die Worte ihrer Großmutter. Finn klappte das Medaillon mit den Fotos auf. Auf der linken Seite des herzförmigen Anhängers sah ihnen

ein Junge mit braunen Locken entgegen. Das Bild war schon vergilbt, aber Sis erkannte es sofort, weil es auch in einem Rahmen auf Tess' Nachttisch stand. Das Foto zeigte ihren älteren Sohn Silas, Sis' Onkel, bei seiner Einschulung. Er hielt eine riesige Schultüte in Raketenform in der Hand, trug die für Anfang der Achtzigerjahre modische Jeans mit Schlag und dazu ein orangefarbenes T-Shirt. Verschmitzt lächelte er in die Kamera.

Auf einem Bild in einem Familienalbum ein Jahr später lag er in einem Sarg.

»*Verkehrsunfall*«, hatte Tess gesagt und sich geweigert, mehr darüber zu erzählen. Wie nach einem Verkehrsunfall sah der Leichnam des Jungen auf dem Foto jedoch nicht aus. Wenn Sis so darüber nachdachte, gab es verdammt viele Geheimnisse in ihrer Familie.

Es versetzte ihr einen Stich, als sie über Finns Schulter hinweg auf das Foto rechts von Silas linste. Ihr bezopftes, sehr viel jüngeres Ich stand zwischen einer hellblonden Frau und ihrem schwarzhaarigen Mann. Laura und Michael Winter, ihre Eltern, die ihr so fremd waren wie ihre Namen. Jeder von ihnen hielt einen kleinen Jungen auf dem Arm. Finn und Kieran waren eineiige Zwillinge und sahen sich so ähnlich, dass Sis beim besten Willen nicht sagen konnte, wer von den beiden Finn war.

»Das ist doch Wahnsinn!«, erklärte sie energisch, weil sie fühlte, wie ihr eigener Widerstand ins Wanken geriet. Neugierig war sie nämlich schon, was es mit diesem Haus in Spanien auf sich hatte. Ihr Blick wanderte zu Luke. Der

saß am Küchentisch und belegte gerade Sandwiches mit Käse, Tomaten und Salat. Seit er Kampfsport machte, ernährte er sich gesünder und hatte sogar ihren sturen Bruder davon überzeugt, dass Gemüse ihn nicht umbrachte.

»Wie wär's zur Abwechslung mal mit ein wenig Spontaneität, Sisgard!«, feixte Letzterer gerade. Luke versetzte ihm einen Stoß mit dem Ellenbogen, seine Mundwinkel zuckten jedoch verdächtig.

»Nenn mich gefälligst Sis!« Himmel, wie sie ihren Namen hasste! Noch so ein Geheimnisding in ihrer Familie. Ihre Mutter hatte angeblich diese *besondere Melodie* im Ohr gehabt, während sie mit Sis schwanger gewesen war, und dann war sie eines Morgens mit dem Namen *Sisgard* auf den Lippen aufgewacht. Sis hatte ihn gegoogelt, er bedeutete: *die Hüterin des Zauberlieds*. Für eine Namensänderung benötigte sie vor ihrem achtzehnten Geburtstag die Zustimmung des gesetzlichen Vormunds, und Tess hatte sich geweigert. Zumindest hatte sie durchsetzen können, dass alle sie nur »Sis« nannten.

»Vielleicht finden wir dort wirklich eine Spur von unseren Eltern«, sagte Finn und ließ das Medaillon zuschnappen.

Sis hängte zwei Beutel Hibiskustee in eine Glaskanne und goss das sprudelnde Wasser darüber. »Sie hätte doch längst selbst dort nachgeforscht.«

Dampf schlug ihr entgegen, als sie den Tee nach ein paar Minuten in die Tassen füllte und sich zu den anderen an den Tisch setzte.

»Dann wird das eben ein Urlaubstrip. Jetzt komm, Sis! Du hast noch nie was Verrücktes gemacht!« Finn ließ nicht locker.

Sie stellte die Kanne so schwungvoll ab, dass ein paar Tropfen überschwappten. »Komm mir nicht so! Ich habe schon eine ganze Menge ...«

»Wenn du mal was anstellen willst, verlangst du garantiert nach einem Handbuch mit genauem Regelwerk!«, unterbrach er sie und biss in sein Sandwich.

Luke versteckte sein Grinsen nicht schnell genug hinter der Tasse. Sis versetzte ihm unter dem Tisch einen Stoß gegen das Schienbein, und er gab einen schmerzverzerrten Laut von sich.

»Jetzt sag ihm doch, dass das nicht stimmt!« In Gedanken ging sie fieberhaft gemeinsame Schultage durch, aber etwas richtig Rebelliges wollte ihr auf die Schnelle einfach nicht einfallen. Luke grinste noch breiter, als er die Tasse vom Mund nahm und abstellte. Sie hätte ihn erwürgen können.

»Wie auch immer. Eins steht fest: Für so eine Adventure-Tour braucht ihr einen Profi an eurer Seite. Wenn ihr wollt, fahr ich zum Bahnhof und besorge für morgen drei Zugtickets.«

»Du kommst mit?«, rief Finn und strahlte.

Sis rang die Hände. »Super Idee! Deine Eltern rasten bestimmt sofort aus und verständigen die Polizei!«

Luke war früher einmal für ein paar Tage abgehauen. Er hatte ihnen nie verraten, was genau passiert war, aber

seitdem hielt er sich immer öfter bei ihnen auf, und seine Eltern akzeptierten das, ohne ständig an ihrer Tür zu klingeln und ihn nach Hause zu beordern.

»Die wollten mich in den Ferien ohnehin zu Tante Hannah aufs Land abschieben, schon vergessen? Damit sie ihre Karibikkreuzfahrt genießen können. Morgen früh lasse ich mich von ihnen brav zum Bahnhof bringen und steige dann zu euch in den Zug nach Spanien. Tante Hannah ruf ich von unterwegs an und sag ihr, ich würde nun doch in die Karibik mitfahren.«

Ein diabolisches Grinsen glitt über sein Gesicht, und Sis verkniff sich nur mühsam das Lachen. Wer ließ sich auch gerne die Karibik entgehen? Luke war seit Monaten beleidigt, weil seine Eltern die Reise ohne ihn gebucht hatten. Zum einen, um ihn wegen seiner *Aufsässigkeit* zu bestrafen. Zum anderen, weil er angeblich als kleiner Junge seekrank geworden war.

Sis seufzte. Die zwei starrten sie erwartungsvoll über ihre Teller hinweg an. Sie hatte ein mulmiges Gefühl bei der Sache. Was, wenn sich Tess' Zustand verschlechterte oder sie sich Sorgen um sie machte, sobald sie aus ihrem Koma erwachte und ihre Enkelkinder verschwunden waren? Andererseits konnten sie Tess im Krankenhaus nicht helfen, und außerdem war sie diejenige gewesen, die sie mit ihrer Botschaft nach Spanien schickte. Irgendetwas musste sie sich doch dabei gedacht haben!

»Okay.« Ein lächerlich kurzes Wort für das, was sie damit in Gang setzen sollte.